



## Da ist kein Ich

Joseph Weizenbaum im Gespräch  
mit Thomas J. Schult

**Zwei Nachrichten der letzten Zeit:**

**Die Therapiesoftware 'Overcoming Depression' wird auf dem amerikanischen Markt als probates Mittel gegen leichte bis mittlere Depressionen angeboten. Bei einem Wettbewerb in Boston gelingt es dem Programm 'Whimsical Conversation', die Hälfte der Jury in einem Doppelblindversuch zu überzeugen, daß sie mit einem Menschen kommuniziert.**

Bald ist es drei Jahrzehnte her, daß Joseph Weizenbaum am Massachusetts Institute of Technology (MIT) sein Programm ELIZA zum Leben erweckte, die Urahnin der algorithmischen Gesprächstherapie. Von ihm nur als Fingerübung für den aufkommenden Dialogbetrieb gedacht, wurde ihr jedoch eine psychologische Kompetenz zugesprochen, die ihn noch heute erschreckt. Wer ELIZA verfiel und alle Anwesenden bat, den Raum zu verlassen, war der bedingungslosen Computergläubigkeit überführt.

Auch Weizenbaums Leben hat sie verändert. Der MIT-Professor wurde zum unbequemen Streiter wider die Computerisierung der Gesellschaft

und unseres Bildes vom Menschen. Oft zieht es ihn dabei in unser Land, aus dem er 1936 emigrierte.

Die beiden eingangs erwähnten Programme werden in einer der nächsten Ausgaben von c't thematisiert. Vorher jedoch soll Weizenbaum selbst zu Wort kommen, vielleicht, damit wir nicht noch einmal in die ELIZA-Falle tappen. Eine passende Umgebung für das Gespräch ist das seit über einem Jahr bestehende Institut für Informatik und Gesellschaft an der Freiburger Universität, wo Weizenbaum einige Wochen als Gastprofessor verbringt.

c't: Herr Professor Weizenbaum, ist es angesichts des von

Peter Colby in den Staaten vertriebenen Programms 'Overcoming Depression' wieder an der Zeit, vor einer Überschätzung maschineller Kommunikationspartner zu warnen?

J. Weizenbaum: Es ist nie zu früh gewesen und auch nicht zu spät. Ich glaube, wir müssen das immer machen.

Vor meiner Zeit am MIT war ich an der Stanford Universität in Palo Alto und war mit Ken Colby sehr befreundet, er hatte damals einen kleinen Jungen, Peter. Am MIT habe ich dann angefangen mit der Sache, die schließlich ELIZA wurde. Ich erinnere mich noch sehr gut, daß ich Ken Colby etwas über ELIZA schrieb und ein ganz primitives Dialogbeispiel mitschickte.

c't: Sie haben die Familie Colby infiziert ...

J. Weizenbaum: Ja. Ich wollte aber darauf bestehen, daß überhaupt nichts über dieses Programm in irgendeiner psychologischen Zeitschrift erscheint, weil ich dachte, daß es mit Psychotherapie nichts zu tun hat.

c't: Colby ist Psychologe?

J. Weizenbaum: Ja, Psychoanalytiker. Gegen meinen Willen hat er dann doch etwas in einer psychologischen Zeitschrift veröffentlicht, so eine Ankündigung der Art 'Wir sind jetzt dabei, automatische Therapieverfahren herzustellen und werden in wenigen Jahren Hunderte von Patienten gleichzeitig behandeln können' und so weiter. Da war ich sehr sehr entsetzt. Es war eine grobe Verletzung unserer Freundschaft. Na ja – dann sind wir auseinandergegangen.

c't: Hat er Sie damals auch gefragt, ob Sie mit ihm das auch weiterentwickeln wollen?

J. Weizenbaum: Ich glaube, es war klar, daß ich das nicht wollte – für mich ist das so ähnlich wie Astrologie oder irgendeine andere Scharlatanerie, fast unabhängig davon, wie es gemacht wird. Wir haben uns gestritten darüber und sind dadurch auseinandergekommen. Fast 30 Jahre später kommt dieses Programm; diesmal ist es sein Sohn Peter, der das vertritt, aber natürlich ist sein Vater dabei. Merkwürdig

dabei ist, daß es wirklich nichts anderes als ELIZA ist. Es nutzt zwar die Tatsache aus, daß eben die heutigen Computer viel mehr Speicherkapazität haben und auch sehr viel schneller sind als damals, so daß man viel mehr reinpacken kann. Aber die Struktur der Sache, also wie das funktioniert, das ist absolut ELIZA, das ist überhaupt keine Frage. Man ließ sogar manche der Antworten drin, und da sind die alten ELIZA-Tricks wie 'Tell me more about your mother'. Manche sagen vielleicht, daß man auch Bücher für therapeutische Zwecke nutzen kann, also warum keine Programme?

*Niemand versteht –  
niemand ist da*

Nun, ich habe etwas dagegen. Ein wichtiger Punkt dabei ist, daß viele unserer Geisteskrankheiten und unserer Schwierigkeiten, mit uns selbst klarzukommen, auf der Tatsache beruhen, daß wir in einer ungeheuer abstrakten und mechanistischen Welt leben. Daß wir selten die Natur direkt empfinden, daß es heutzutage fast unmöglich ist, Musik zu hören, die nicht elektronisch verstärkt ist. Das ist natürlich nicht die einzige Sache. Aber wir leben so eng zusammen mit Maschinen und maschinellen Sachen. Und auch wenn keine Maschine dabei ist, machen wir Sachen nach Rezept, das heißt, so wie wir selbst handeln, nach Regeln etwa, ist die Welt zu einer großen Maschine geworden, in der wir ein kleines Teil sind. Ich glaube, viele Geisteskrankheiten werden durch diese Dinge verstärkt und jetzt kommt noch so eine Maschine! Geht das nicht überhaupt in die falsche Richtung?

Und zweitens bin ich dagegen, weil das ganze Programm eine Lüge ist. Erstmal spricht es von sich selbst, sagt, 'ich verstehe dich', 'ich sage dir' und so weiter, aber da ist kein Ich – da ist eine tote Sache. Es sagt auch ganz deutlich öfter, daß es 'versteht', oder jedenfalls spielt es so, als ob es versteht. Und die Leute denken wirklich, jedenfalls ging das mit ELIZA so,

daß die Programme so viel können. Es wird die Illusion hergestellt, daß da wirklich ein Ich ist, ein lebendes Wesen, das tatsächlich versteht. Das ist natürlich eine Lüge – niemand versteht, niemand ist da.

## Viel Geld zu verdienen

c't: Wenn der Patient die Lüge nicht wahrhaben will, stört sie dann überhaupt?

J. Weizenbaum: Carl Rogers ['Vater' der Klientenzentrierten Gesprächstherapie, Anm. d. Red.], der Psychologe, der mit ELIZA parodiert wurde, hat eine zentrale Absicht, die ich auch gut finde: Daß der Patient erfährt, daß es möglich ist, ihn zu lieben, und daß es deswegen möglich ist, daß er sich selbst lieben kann. Die eigentliche Krankheit ist, daß der Patient sich nicht liebt, sondern sich vielleicht sogar verachtet und auch nicht glaubt, daß er von irgendeinem anderen Menschen geliebt werden kann. Und in dieser Therapie macht er die Erfahrung, daß es doch möglich ist. Und da fängt das Heilen an. Aber was könnte es bedeuten, daß ein Computer mich lieben kann? Das ist schließlich eine sehr seltsame Sache.

Ich denke, daß die Colby-Leute sich den Markt ziemlich genau angesehen haben und die Aussichten, damit Geld zu verdienen. Ich glaube schon, daß sie schon vorher wußten, daß die Zahl der Leute, die irgendwie depressiv sind, in unserer Welt sehr groß ist, ungeheuer groß, Millionen. Deswegen bietet dieses Ding eine gute Möglichkeit, wirklich viel Geld zu verdienen. Es kann sein, daß sie sich einreden, daß es auch die Möglichkeit bietet, sehr vielen Leuten zu helfen und daß sie das Geld für nebensächlich halten. Aber 200 Dollar ist doch eine ziemliche Menge Geld.

## Einfach eine Rolle

c't: Es macht sich schon bei drei eingesparten Therapeutenstunden bezahlt! Aber im Ernst:

Gibt es neben der Liebesfähigkeit noch etwas, was maschinellen Dialogpartnern abgeht?

J. Weizenbaum: Meine These ist, daß es viele Sachen gibt, die wir wissen und die sogar lebenswichtig sind für uns, die der Computer nie wissen kann. Da wird oft gesagt: 'Ja, man könnte dem Computer das doch erzählen. Man muß es nicht erfahren haben, man kann es in der Kommunikation lernen.' Nein, das bestreite ich. Ich denke hier, ich weiß gerade nicht, warum, an den simulierten Orgasmus. Ich habe gehört, es gibt so etwas auf dieser Welt. Das ist aber ganz etwas anderes als ein Orgasmus, das ist dann nicht eine Folge davon, daß dieses Liebespaar etwas erfahren hat im Leben. Es sagt nichts über die Erkennung der Bedeutung eines Liebesaktes. Es ist einfach eine Rolle wie die eines Schauspielers. Ich denke, hier in Deutschland gibt es Straßenmusiker, die die amerikanischen Songs auf englisch singen, und wenn man sie anspricht, dann stellt sich heraus, sie können kein Englisch. Ich kann auch manche Ausschnitte aus italienischen Opern singen – wenn ich überhaupt singen kann, das ist sehr fragwürdig – ohne italienisch zu können. Davon sprechen wir ja nicht, das ist nicht Verstehen. Ich kann vielleicht einen Schauspieler trainieren, er kann ein ELIZA-Spiel üben. Er ist da, statt der Maschine, und er hat ein sehr ernstes Gesicht und sagt: 'Aber sie haben noch nichts über ihre Mutter gesagt.' Das ist einfach eine Rolle. Aber später fragen ihn die Leute 'Wissen Sie, Sie haben jetzt hundertmal am Broadway diese Rolle gespielt, diesen Psychiater, also da muß ich ihnen mal sagen, was mir neulich passiert ist ...'

## So ganz anders sozialisiert

c't: In Deutschland wird manchmal ein Vergleich gezogen, daß es mit dem Gebrauch des Wortes 'denken' ein ähnlicher Fall ist wie mit dem Wort 'fliegen'. In den letzten Jahrhunderten war es immer so, daß nur Vögel fliegen konnten, aber schließlich versuchten es ir-

gendwann auch technische Geräte. Da kam auch die Frage auf: Soll man das 'fliegen' nennen? Man hat es so genannt, obwohl es ja auf ganz anderen Prinzipien basiert. Glauben Sie, daß man bei Computern von Denken in einem anderen Sinne reden kann, oder meinen Sie, dieses Wort sollte für Menschen vorbehalten bleiben?

J. Weizenbaum: Ich würde ganz bestimmt nicht sagen, dieses Wort sollte für Menschen vorbehalten bleiben, ich würde das sogar nicht von dem Wort 'Liebe' sagen. Außerdem glaube ich, daß Tiere lieben können und daß Tiere denken. Vielleicht denken sie nicht an Hölderlin, und sie invertieren keine großen Matrizen und lösen keine Differentialgleichungen – vielleicht das auch, ich weiß nicht. Ich denke an Delphine, die ein Gehirn haben, das größer ist als unseres. Aber jedenfalls weiß ich, daß ein Hund fühlt, so wie wir fühlen: Einsamkeit, Traurigkeit, Liebe, Freude. Ich glaube, das zu wissen. Ich kann es nicht beweisen. Aber das kann ich auch nicht bei einem anderen Menschen beweisen. Ich würde sagen, daß das menschliche Denken unter anderem deshalb anders als das Denken der Tiere ist, weil Menschen so ganz anders sozialisiert sind als Tiere. Und das hat auch damit zu tun, daß Menschen einen ganz anderen Körper haben als Tiere und andere biologische Bedürfnisse.

c't: Und der Computer als dritte Gruppe?

J. Weizenbaum: Ich könnte es nicht verteidigen, das Wort 'denken' auf lebende Wesen zu beschränken.

c't: Aber glücklich sind Sie auch nicht mit einem Begriff wie 'Künstliche Intelligenz'?

J. Weizenbaum: Nein, obwohl man sich ja nach so einer langen Zeit damit abfinden muß, daß er nie verschwinden wird. Da kann man nicht ewig drüber klagen. Da gibt es sicher auch andere solche Sachen. Außerdem glaube ich, daß eine Beschränkung nichts hilft. Das hat ja überhaupt keinen Effekt.

Es ist nicht die Frage, ob Maschinen intelligent sein können oder nicht. Ich glaube, sie können intelligent sein und denken,

jedenfalls so, wie ich das Wort verstehe. Das ist nicht die Frage. Die Frage ist, inwiefern und in welchen Bereichen wir die Maschine als unsere Denkhilfe benutzen sollen, und was passiert, wenn wir über die Grenzen gehen.

Zurück zur Psychotherapie: Es wird inzwischen so gesprochen, daß ein Computer ein Freund ist, also ein Therapeut und auch ein Freund. Das finde ich tragisch, und ich finde es auch gefährlich. Gerade in einer Welt wie unserer Massenwelt heute, in der so viel Einsamkeit ist, und für viele Menschen überhaupt keine Gelegenheit besteht, mit anderen Menschen zusammenzukommen. Ich habe von Tieren gesprochen, ich habe gesagt, ich scheue mich überhaupt nicht, über Liebe zu sprechen im Zusammenhang mit Tieren, ich würde mich aber scheuen, über Liebe zu sprechen im Zusammenhang mit Computern. Da wird man mich bestimmt jetzt in so eine Ecke schieben.

## Obszöne Idee

Wir können natürlich jetzt annehmen, wir machen einen kleinen Chip in ein menschliches Gehirn. Der Chip hilft Leuten, besser zu rechnen. Und dann noch einen Chip, vielleicht ein bißchen größer, da kann man seine Adressen und alle möglichen Sachen speichern, die man sonst in ein Notizbuch reinschreibt, das man aber nur verlieren würde und so weiter. Schließlich ist da nur noch ein relativ kleiner Teil biologischer Masse, also ein Gehirn, und ein großer Computer damit verbunden. Und an welchem Punkt fange ich an zu sagen: Das ist ja kein Mensch, es ist auch kein Tier, es ist eine Maschine? Wenn man so weit gehen muß, um zu zeigen, daß der Computer nicht anders ist als wir, dann, glaube ich, hat man schon verloren. Außerdem denke ich, die Idee, mit so einem Hilfschip unseren Kopf mit einem Computer zu verbinden, ist obszön. Man kann mich jetzt fragen: Warum ist das obszön? Der Begriff Obszönität hat mit rationalem Denken nichts zu tun. Das hat mit der Erziehung zu tun, damit, was für Werte ein Mensch hat. (ae) ct